Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 3

Artikel: Das kalte Herz : ein Märchen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

notdürftig zwei Matratzen bereit liegen. Alles fragt, wer diese Verunglückten wären. Niemand weiß es. Was tun? „Ein Doktor muß her!" Man telephoniert nach ihm. Er kommt und untersucht die Beiden, die ständig stöhnen. Eine blutet aus dem Ohr. Man glaubt, sie habe einen Schädelbruch. Die andere bekommt einen Schienenverband, das linke Bein ist zweimal gebrochen. Beide gehören in den Spital. Wer bestellt das Auto? Wer bezahlt? Es ist ein Polizeifall. Es geht also den Staatlichen Spital an. Bald kommt das Krankenauto mit geübten Wärtern. Die Verunglückten werden auf Tragbahren gelegt und sorgfältig in den Wagen gehoben. Erst am Abend werden oben im Kurhaus die Gäste vermißt. Man erfährt von dem Unglück und forscht nach. Im Spital sind nun auch die Patienten zum Bewußtsein gekommen. Nun können sie notdürftig erzählen, wie das Unglück geschehen ist. Nach einigen Wochen sind beide wieder hergestellt. Namenlos sind sie in den Spital gekommen. Nun aber möchten sie alle sehen, die ihnen im Unglück geholfen. Es ist eine recht bunte Gesellschaft. Man erzählt sich dies und das vom Vorfall und bedauert nur, daß die Hilfeleistung so langsam von statten ging, daß man so viel fragen mußte, daß niemand die Verantwortung tragen wollte .... Seit jenem Unglück besteht nun im Dorf ein Samariterposten. Nun kann auf dem schnellsten Wege geholfen werden.

Ist ein Unglück noch so groß,
Es trägt ein Glück in seinem Schoß.

Zur Unterhaltung

Das kalte Herz.

Ein Märchen. — Fortsetzung.

II.

Der Meiler war ausgebrannt. Die Holzkohlen waren verkauft. Peter ging heim und aß und schlief. Am folgenden Morgen zog er Vaters besten Rock an, sagte der Mutter „auf Wiedersehn" und ging zum Tannenbühl.

Der Weg zum Tannenbühl war weit und beschwerlich. Noch nie hatte Peter diesen Weg gemacht. Noch nie den Tannenbühl betreten. Denn hier war das Reich der Geister — —

Ja, so sah der Tannenbühl aus. Unheimlich und dunkel war es hier. Man traf keinen Menschen an: keinen Holzhauer, keinen Jäger oder Wandersmann. Was sollte auch der Holzhauer an diesem furchtbaren Orte? Bäume fällen? Wehe ihm, wenn er einen Baum gefällt hätte! Die Axt wäre vom Stiel geflogen und hätte die Beine des Mannes zerschmettert. Oder der Baum wäre gestürzt und hätte den Mann unter sich begraben. Wozu auch Bäume im Tannenbühl fällen? Um ein Schiff daraus zu bauen? Ein solches Schiff wäre auf hoher See mit Mann und Maus untergegangen — —

Und was sollte der Jäger an diesem Ort? Dem Wilde nachspüren? Es gab kein Wild im Tannenbühl: keinen Hirsch, kein Reh, keinen Hasen. Selbst die Vögel flohen diesen schrecklichen Wald, selbst die Eidechsen, die Käfer — —

Und wenn ein Wanderer kam? Wie mochte es wohl dem Wanderer ergehen? Still! Peter ist solch ein Wanderer —

Ja, Peter kommt in den Tannenbühl. Er sieht die dicken Bäume. Und vor dem allerdicksten Baume bleibt er stehen. Hier nimmt er seinen Hut ab und sagt: „Schönen guten Tag, Herr Schatzhauser!" — —

Keine Antwort.

Da denkt Peter: Du mußt dein Sprüchlein sagen! Also beginnt er:

Schatzhauser, im grünen Tannenwald,
Bist schon viele hundert Jahre alt.
Dir gehört alles Land, wo Tannen stehn,
— — — —

Was ... was ... war da? Was hat hinter der Tanne hervorgeschaut? Ganz deutlich hat Peter etwas gesehen. Hat einen Kopf gesehen mit einem Dreispitzer, ein Röcklein, das schwarz war, zwei Strümpfe, die rot waren. Also hat Peter das Glasmännlein gesehen! Aber nur für einen Augenblick! Denn ebenso schnell war das Männlein wieder verschwunden. Armer Kohlenmunkpeter.

Doch Kohlenpeter verzagt nicht. „Glasmännlein," spricht er, „ich habe dich wohl gesehen. Also verstecke dich nicht. Du bist ja hinter dem Baum. Drum laß mich nicht lange warten. Glasmännlein, komm!"

Keine Antwort.

„Warte," denkt Peter, „ich werde dich schon fangen!" Und mit einem mutigen Sprung steht er hinter dem dicken Baum. Glasmännlein ist nicht zu sehen. Aber ein Eichhörnchen sitzt da. Das hat ein gar spassiges Gesicht. Das hat sogar ein schwarzes Röcklein und rote Strümpfe an. Und jetzt lacht es. Jetzt verspottet es den Kohlenpeter. O, wie unheimlich ist dieses Eichhörnchen.

Da kriegt Peter eine furchtbare Angst. Der

Schweiß bricht ihm aus. Und er denkt: Fliehe! — Rette dich! — Sonst bist du verloren! Und er jagt durch den Tannenbühl. Und er glaubt, das Eichhörnchen hocke auf seinem Rücken. Und er springt über einen breiten Graben, läuft weiter und fällt atemlos zur Erde nieder — —

Kaum hat er sich von diesem Schrecken erhalt, als ihm ein zweiter Schrecken durch die Glieder fährt, denn vor ihm steht ein riesengroßer Mensch. Wer ist's? Der Holländer Michel. Und der Holländer braust ihn an: „Peter Munk, was tust du in meinem Tannenbühl?"

„Ich — ich will nach Hause."

„Lüge nicht, Kohlenpeter! Ich habe dich beobachtet. Drüben an der dicken Tanne hast du gestanden. Drüben an der Tanne hast du gebettelt und gefleht: „Schatzhauser komm!" Aber der Kleine hat dich verspottet. Denn der Kleine kommt nur dann, wenn du das richtige Sprüchlein weißt. Und das weißt du nicht."

Sehr freundlich fährt dann der lange Holländer fort: „Ein Glück, Peter, daß du das Sprüchlein nicht kannst. Das Glasmännchen ist nämlich ein Geizhals. Aber ich habe Mitleid mit dir. Denn du bist ein braver, fleißiger Bursche. Und doch hast du niemals einen Pfennig Geld in der Tasche. Dagegen schau in meine Tasche. Nicht wahr, Peter, da siehst du Silber genug; lauter blanke Taler sind's. Sag, Peter, wieviel Taler willst du haben?"

Aber Peters Herz klopft ängstlich. Hatte nicht der Alte im Wirtshaus gesagt: „Michel ist ein Bösewicht; der reißt die Menschen ins ewige Verderben?" Darum antwortete Peter: „Vielen Dank, Herr, Euer Geld das mag ich nicht!"

Und nochmals sagt Michel: „Schnell, Peter, dort am Graben ist meine Grenze. Geh mit in mein Haus. Da bekommst du Geld, so viel du willst."

Kaum hatte Peter das Wort „Grenze" gehört, da läuft er wie ein Reh davon und springt über den Graben zurück. Der zornige Michel wirft ihm einen dicken Holzknüppel nach. Der Knüppel zersplittert in der Luft wie an einer harten Mauer. Ein Stück davon fällt vor Peter nieder, der es lachend aufhebt. Aber, o Schreck! Das Holzstück verwandelt sich in eine Schlange. Und die Schlange windet sich um seinen Leib. In diesem Augenblick kommt ein Auerhahn geflogen, ergreift die Schlange und trägt sie hoch in die Lüfte. Der Holländer bebt vor Zorn und brüllt wie ein Wahnsinniger. Erlöst und glücklich aber ist Peter, der brave Kohlenpeter.

Frohen Mutes geht er weiter. Es dauert nicht lange, da ist er wieder an der dicken Tanne. Und hat gar keine Furcht mehr. Und denkt nur immer an das Sprüchlein, das Sprüchlein. Es fehlt etwas an dem Sprüchlein. Es fehlt der letzte Satz. Ob Peter den letzten Satz nicht selber machen kann? „Wald" reimt sich auf „alt" — und „stehn" reimt sich auf — — nun ja, auf „sehn". Plötzlich macht Peter einen Freudensprung und ruft laut: „Ich hab's! Ich hab's gefunden!" Also stellt er sich vor den dicken Baum und sagt ernst und würdig, ganz leise und geheimnisvoll:

Schatzhauser, im grünen Tannenwald,
Bist schon viele hundert Jahre alt.
Dir gehört alles Land, wo Tannen stehn,
Läßt dich nur Sonntagskindern sehn.
— — — —

„Na, es soll gut sein", sagt eine feine dünne Stimme. Peter sieht sich um. Und richtig: da steht ein kleines Männlein. Ei, wie spassig dieses Männlein aussieht. Hut und Rock und Höslein und Strümpfe: alles das ist aus Glas. Aber nicht hart ist das Glas, sondern weich und biegsam wie Gummi. Ebenso ist die Tabakspfeife des Kleinen aus Glas. Und die Haare seines langen, langen Bartes sind dünn und fein — wie die Fäden eines Spinngewebes.

„Ich bin das Glasmännlein, ich bin der Schatzhauser," sagt der Kleine. „Und du bist der arme Kohlenmunkpeter. Ich kenne dich, Peter. Ich habe auch deinen Vater und Großvater gekannt. Soeben hast du dein Sprüchlein gesagt. Richtig war es ja nicht. Aber es soll gut sein. Und ich bin gekommen, um dir zu helfen.

Siehst du, Peter, es war brav von dir, daß du vor dem Bösewicht, diesem langen Holländer, geflohen bist. Angst hast du ja genug gehabt. Aber den Prügel habe ich Michel abgejagt, den kriegt er nimmer wieder."

Jetzt findet auch Peter Worte und sagt: „Dann seid Ihr wohl der Herr Auerhahn gewesen, der die Schlange tot gebissen hat? Schatzhauser, ich danke Euch vielmals. Ja, ich habe große Angst gehabt. Und ich bin nun bei Euch, um mir Rat zu holen. Kohlenbrenner sein, ist ein gar armseliges Leben. Mir geht es so schlecht. Und anderen geht es so gut. Wenn ich zum Beispiel den dicken Ezechiel sehe oder den Tanzkönig: die haben Reichtum und Ehre im Ueberfluß. Ich aber bin weder reich noch geehrt; ich bin ein armer, verachteter Köhler."

„Peter," erwidert das Glasmännlein und bläst den Rauch seiner Pfeife weit von sich, „Peter, sage mir nichts von diesen! Du glaubst,

die beiden wären glücklich. Sie sind es nicht! Gewiß, sie haben Geld. Aber ihre Seele ist dem Bösen verschrieben. Ihre Seele ist schon jetzt dem Teufel verkauft. O, wie unglücklich werden sie sein, wenn der Tod kommt, um sie zu holen — — —

Du darfst dein Handwerk nicht verachten, Peter. Dein Vater und Großvater waren auch Köhler, waren fleißige und ehrenfeste Männer. So mußt du auch sein. Oder liebst du das Nichtstun, Peter, den Müßiggang?"

Bei diesen ernsten Worten erschrickt Peter. Und er antwortet: „Ich weiß wohl, Herr Schatzhauser, Müßiggang ist aller Laster Anfang. Ich will auch nicht müßig gehn. Aber ich hätte doch gern einen anderen Beruf. Es gibt im Schwarzwald nicht nur Kohlenbrenner, es gibt auch Glasbläser, Schiffer, Uhrmacher. Und von diesen allen ist der Köhler der geringste Mensch."

„Ja, ja, ihr Menschen seid ein sonderbares Geschlecht. Fast alle sind unzufrieden mit ihrem Beruf. Jeder glaubt, ein anderer Beruf sei besser für ihn. Siehst du, Peter, jetzt bist du Kohlenbrenner und möchtest gern Glasbläser werden. Bist du Glasbläser, so möchtest du gern Holzhändler sein. Bist du Holzhändler, so möchtest du Förster sein. Bist du Förster, so jammerst du: Wäre ich doch Amtmann! — — Aber es soll gut sein. Da du ein Sonntagskind bist und mich gesucht hast, so will ich dir drei Wünsche erfüllen. Drei Wünsche, Peter! Die beiden ersten Wünsche sind frei. Diese erfülle ich ganz bestimmt, auch wenn es dumme Wünsche sind. Den dritten Wunsch aber kann ich verweigern, wenn er töricht ist. Also Peter, wünsche dir etwas! Aber ich bitte dich: Sei vernünftig, sei klug! Wünsche dir etwas Gutes und Nützliches!"

„Heisa! Ihr seid ein gutes Glasmännlein. Ihr seid wirklich ein Schatzhauser; denn Ihr besitzt viele Schätze. Und darum wünsche ich fürs erste: Ich möchte noch besser tanzen können als der Tanzkönig und immer so viel Geld in der Tasche haben wie der dicke Ezechiel."

„Du Tor! (Du törichter = dummer Mensch!) Pfui, Peter! Wie schlecht, wie erbärmlich ist dein erster Wunsch. Was nützt Dir das Tanzen? Was nützt dir das Geld, wenn du es in die Wirtshäuser bringst? Es tut mir sehr leid, daß du dir so etwas gewünscht hast. Aber da dieser Wunsch frei ist, muß ich ihn erfüllen. — Nun kommt dein zweiter Wunsch, Peter, sei vernünftig. Also wünsche!"

„Ich — ich — wünsche mir die schönste Glasfabrik im Schwarzwald — —"

„Sonst nichts, Peter? Sonst nichts? Was gehört denn noch dazu — —?"

„Nun — — ein Pferd dazu und ein Wägelchen."

„O, du dummer Kohlenpeter!" Und das Glasmännlein wirft vor Zorn seine Pfeife an den Baum, daß sie in hundert Stücke springt. „Ein Pferd? Ein Wägelchen? Das wünschest du dir? Und was hast du nötig? Verstand, sage ich, Verstand, Klugheit und Einsicht hast du nötig. O, du dummer, dummer Kohlenpeter!"

„Aber — — aber — — lieber Herr Schatzhauser. Ich habe noch einen dritten Wunsch. Da kann ich mir ja Verstand dazu wünschen.

„Nein!" ruft das erzürnte Glasmännlein. „Den dritten Wunsch gebe ich dir heute nicht. Ich weiß, daß du eines Tages meine Hilfe nötig hast. Dann ist immer noch Zeit für den dritten Wunsch — — Und nun gehe nach Haus, dummer Peter. Deine beiden Wünsche sind erfüllt. Sie sind sehr, sehr gefährlich. Und ich rate dir: Laufe nicht ins Wirtshaus! Sei arbeitsam! Sei sparsam! Bleibe ein braver Mensch, ein gehorsamer Sohn! Peter, Peter, Glashüttenpeter — —"

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen an Dänemark.

September 1927. Von Julius Ammann.

Inseln der Ruhe. Auf schwellenden Matten
Weidendes Vieh. Gehöfte im Schatten
Walddunkler Bäume — liebliche Seen,
Windmühlenflügel auf niedlichen Höhn.
Weitende Felder mit goldenen Aehren,
Schlösser und Waldpark, gewaltige Fähren.
Liebe zur Scholle und Blick in die Ferne.
— Bauer und Weltmann. — Wie leuchtende Sterne
Bildung und Kunstsinn mit Liebe gepaart,
Wohlstand und Wohlfahrt von vornehmster Art.
Wogendes Korn und blauendes Meer.
Inseln des Glückes, was wünschet ihr mehr?
Wikingerkühnheit und Kreuzfahrermut,
Furchtlos und tapfer und liebreich und gut —
Lasset die Danebrog* flattern und wehn,
Glaube und Hoffnung wird nimmer vergehn.

* Dänenflagge.

Von Hamburg nach Fredericia.

Noch sind wir voll von den Eindrücken, die uns die mächtige Hansastadt bot, die wir auf einer Stadt- und Hafenrundfahrt flüchtig kennen lernten. Aber in hohem Maß steigert sich bei Rendsburg das Interesse, wie unser Zug in gewaltigen Kehren auf künstlichem Damm näh-